

Dreifaltigkeitssonntag 2020

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.

Joh 3,16-18



Lesung aus dem Buch Exodus

In jenen Tagen stand Mose früh am Morgen auf und ging auf den Sinai hinauf, wie es ihm der Herr aufgetragen hatte. Der Herr aber stieg in der Wolke herab und stellte sich dort neben ihn hin. Er rief den Namen des Herrn aus. Der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Der Herr ist der Herr, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue: Sofort verneigte sich Mose bis zur Erde und warf sich zu Boden. Er sagte: Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, mein Herr, dann ziehe doch, mein Herr, in unserer Mitte! Weil es ein hartnäckiges Volk ist, musst du uns unsere Schuld und Sünde vergeben und uns dein Eigentum sein lassen!

Ex 34, 4b.5-6.8-9

Gedanken zum Evangelium

„... nicht verloren geht“

„... ewiges Leben“

„... in unserer Mitte“

„... dein Eigentum“

Verloren zu gehen oder zu sein ist so ziemlich das Unangenehmste, was ich mir vorstellen kann. Bei Kindern kann man immer wieder beobachten wie beängstigend es ist, sich unerwartet allein zu wissen oder zu glauben. Es löst Entsetzen und Panik aus, wenn die Eltern nicht mehr in Sichtweite sind. Und diese kindliche Erfahrung hat mich in Tokyo wieder eingeholt. Zumindest in der ersten Zeit konnte ich weder japanisch sprechen noch die Schriftzeichen lesen. In dieser unübersichtlichen Metropole hatte ich mir deshalb sehr schnell angewöhnt, immer einen Zettel in meiner Tasche zu haben, auf dem meine Adresse stand. Ich dachte mir: Wenn ich verloren gehe, dann wissen die anderen wenigstens, wo ich hingehöre.

Mit dieser Art des Verlorengehens lernen wir im Laufe des Lebens immer besser fertig zu werden. Äußerlich gehen wir nicht mehr so schnell verloren. Aber innerlich können wir uns verlieren oder auch andere bzw. etwas verlieren. Das Evangelium drückt aus, wie sehr Gott selbst sich engagiert, damit uns das Leben – und zwar bis in Ewigkeit – nicht abhandenkommt. Denn er weiß, dass es sie gibt: verlorene Menschen.

Da, wo es an Anerkennung fehlt, wo Menschen nicht wahrgenommen werden, nicht gesucht oder besucht werden, da gehen sie verloren. Da zerreißt ein Zusammenhang, da geschieht Trennung. Wenn ich niemanden höre oder wenn ich nicht gehört werde, dann gehöre ich – im wahrsten Sinne des Wortes – nirgendwo hin.

Das gilt aber auch andersherum: Da, wo Selbstgenügsamkeit herrscht, wo Menschen annehmen, dass alles, was sie sind und was sie für ihr Leben brauchen, in ihnen selber drin ist, da wird etwas Entscheidendes übersehen: Ich kann mich nicht selber erfinden. Ich konnte mich nicht selbst für meine Existenz entscheiden. Alles, was ich bin und habe, habe ich von einem anderen – eben auch das Leben selbst. Der Mensch, der sich von dem löst, dem er sich verdankt, der ist verloren. Er ist zwar noch vorhanden, aber nicht zugehörig. Er hat seine Nabelschnur durchtrennt, sich herausgelöst aus einem Schöpfungsgeschehen.

Dass das Volk Gottes verloren geht, diese Sorge hatte auch schon Mose. In der heutigen Lesung bittet er Gott, die Israeliten zu begleiten. Er soll mit ihnen durch die Wüste ziehen und in ihrer Mitte sein. Denn Mose hatte vorher mit ansehen müssen, wie sein Volk um ein goldenes Kalb tanzt, sich also einen anderen Bezugspunkt sucht. Die Verehrung gilt jetzt nicht mehr ihrem Gott, sondern einer edlen, aber leblosen Statue. Das Volk Gottes verliert dadurch seinen ursprünglichen Zusammenhang, seine Herkunft und Zukunft, seine Bindung zu dem, dem es gehört. Mose bittet deshalb Gott: „Du musst uns dein Eigentum sein lassen.“

Und das haben wir alle diesem Mose schon einmal nachgemacht. In der Taufe haben wir genau wie er darum gebeten: Gott, lass uns bitte dein Eigentum sein! Im übertragenen Sinne haben wir also so einen Zettel mit der Adresse in der Tasche, wo wir hingehören. Wir können nicht verloren gehen!

Einen schönen und erholsamen Sonntag!

Lydia Bölle

